

pfarrei forum

5/2023

Pfarrblatt Bistum St. Gallen

www.pfarreiform.ch



Auf ins Erwachsenenleben!

**Wieso entscheiden sich junge Menschen für die Firmung?
Welche Vorteile bringt der Firmweg?
Und braucht es Geschenke?**

Seiten 3–7

«Armut-Käfig» rüttelt auf
Seiten 10–11

Priesterweihe Ivan Šarić
Seite 8

Editorial

Mögen Sie sich noch an Ihre eigene Firmung erinnern? Vielleicht geht es Ihnen wie mir: Ich habe nur noch blasse Erinnerungen an dieses Ereignis im zarten Alter von zwölf Jahren. Eines ist mir allerdings geblieben: das Wochenende im Kloster Einsiedeln, die angenehme Stille hinter den Klostermauern, die menschliche Wärme der Mönche und die gemeinsamen Erlebnisse in der Gruppe. Über das Sakrament der Firmung habe ich mir damals wenig Gedanken gemacht. Die Vorbereitung fand hauptsächlich während des Religionsunterrichtes statt und soweit ich weiss, haben sich alle firmen lassen. Die Firmjüngendlichen von heute stehen an einem anderen Punkt. Sie sind reifer, gefestigter und haben eine persönliche Motivation, sich firmen zu lassen oder nicht. Einige sind gedanklich schon weit weg von der Kirche, aber dennoch neugierig gegenüber Glaubensfragen. Andere sind überzeugte Katholikinnen und Katholiken. Viele orientieren sich an ihren Gleichgesinnten, schliesslich verbringen sie auf dem Firmweg viel Zeit miteinander und zum Abschluss steht eine gemeinsame Reise an. Sie alle sind mündig, können selber entscheiden, ob sie Zeit und Muse für die Firmvorbereitung aufbringen wollen. Es sind individuelle, erfrischende Ansichten junger Leute, die über das Leben und den Glauben nachdenken.



Katja Hongler

Redaktorin
hongler@pfarreiforum.ch

Inhalt

THEMA

Eine Zeit lang auf demselben Weg

Seiten 3–5

Möbel, Geld, gemeinsame Zeit

Seite 6

«Wir hatten schlaflose Nächte»

Seite 7

Priesterweihe von Ivan Šarić: Sogar der Papst gratulierte

Seite 8

Eine Tiny-House-Kapelle in der Bahnhofshalle

Seite 9

Gefangen und ausgestellt

Seiten 10–11

Leserfrage

Seite 11

Kinderseite

Seite 12

Nachrichten

Seite 13

Medientipps & Agenda

Seiten 14–15

Meine Sicht

Seite 15

Zu Besuch in ...

Seite 16

Eine Zeit lang auf demselben Weg

Der Glaube, der Wunsch, kirchlich zu heiraten oder die gemeinsamen Erlebnisse mit Freundinnen und Freunden: Das sind nur einige Gründe für die jungen Erwachsenen der aktuellen Firmgruppe in Buchs, weshalb sie sich für den Firmweg entschieden haben.



Text: Nina Rudnicki
Bilder: Ana Kontoulis

Wieso entscheiden sich junge Erwachsene für die Firmung? Und wie erleben sie den Firmweg mit den regelmässigen Treffen und den gemeinsamen Ausflügen? Darüber haben fünf Firmantinnen und ein Firmant der Firmgruppe in Buchs mit dem Pfarreiferum diskutiert.

Cecilia, Sara und Joanna, wieso habt ihr euch für den Firmweg entschieden?

Cecilia Weidmann (17): Das ist eine etwas spezielle Geschichte. Ich und Sara haben uns draussen vor der katholischen Kirche in Buchs getroffen. Wir waren beide nicht ganz sicher, ob wir die Firmung machen wollen. Daher diskutierten wir allgemein über Glauben und die Firmung. Als wir

nach dem Gespräch hochschauten, hatten sich die Wolken wie zu einem Kreuz geformt. Es war ein Zufall, für uns aber ein Zeichen, dass wir die Firmung machen sollten.

Sara Brozvic (18): Unsicher waren wir, weil wir zu diesem Zeitpunkt nicht mehr so viel mit dem Glauben zu tun hatten. Das ist alleine schon dadurch der Fall, dass es in der Lehre keinen Religionsunterricht mehr gibt.

Joanna Auer (18): Ich bin eine sehr rationale Person, die stark an die Wissenschaft glaubt. Trotzdem denke ich, dass es etwas Übermenschliches gibt, das nicht greifbar ist. Ich erhoffe mir, dass ich durch den Firmweg den Zugang dazu bekomme. Ausserdem will ich dadurch dem Glauben in meinem Leben mehr Raum geben. Wie Cecilia und Sara es schon gesagt haben, war man früher durch den Religionsunterricht automatisch näher



↑ Sara Brozvic/ Cecilia Weidmann: «Wir waren zunächst unsicher, ob wir uns firmen lassen wollen, weil wir nicht mehr so viel mit dem Glauben zu tun hatten.»

an den Themen Religion und Glaube dran, hat sich aber mittlerweile etwas davon entfernt.

Also ist es für euch die Annäherung an den Glauben, die den Firmweg ausmacht?

Joanna Auer: Für mich ist es auch das Gemeinschaftserlebnis. Man kommt mit vielen unterschiedlichen Menschen zusammen. Ich finde es schön, dass man sich austauschen kann. Ich gehe an die Kantonsschule und habe im Alltag meistens einfach mit meinen Freunden zu tun. Durch den Firmweg konnte ich Personen kennenlernen, die eine Lehre machen. Da bespricht man auch einmal andere Themen. Eindrücklich fand ich diesbezüglich auch, dass wir während unserer Firmreise Einblicke in Institutionen für Menschen am Rande der Gesellschaft erhalten haben und mit Betroffenen diskutieren konnten.

Sara Brozvic: Das fand ich auch sehr spannend. Zudem haben wir auch selbst bei Aktionen wie dem Rosenverkauf am Fastenaktionstag mitgeholfen. Anders als Joanna sind Cecilia und ich aber erst nach der Firmreise mit einem Firm-Weekend in den Firmweg eingestiegen. Ich glaube, das Firm-Weekend war thematisch etwas gedrängter als die Firmreise, weil wir alles in zwei Tagen nachholen mussten, wofür die anderen eine Woche lang Zeit gehabt haben.

Cecilia Weidmann: Ja, im Wesentlichen ging es darum, uns über unseren Glauben auszutauschen. Das fand ich sehr spannend. Ich habe gemerkt, dass zwar alle an denselben Gott glauben, aber auf unterschiedliche Art und Weise.

Joanna Auer: Genau. Es ist mega spannend zu sehen, wie die verschiedenen Personen den Glauben im Alltag unterschiedlich leben. In unserer

Firmgruppe gibt es einige, die jeden Tag beten und regelmässig in Gottesdienste gehen, und für andere ist das nicht so wichtig.

Habt ihr mal gezweifelt, ob der Entscheid für den Firmweg richtig war?

Sara Brozvic: Bei mir gab es solche Momente. Vor allem wenn ich während meiner Ausbildung zur Fachfrau Gesundheit eine strenge Woche hatte und dann noch am Wochenende ein Treffen für den Firmweg bevorstand. Aber die Treffen haben sich jedes Mal gelohnt.

Cecilia Weidmann: Ich mache ebenfalls eine Lehre als Fachfrau Gesundheit und hatte diese

Gedanken auch. Ich glaube ausserdem, man ist hin und wieder in Bezug auf den Firmweg unsicher, weil man denkt, man kann ja auch alleine glauben, ohne irgendwo teilzuhaben. Aber es ist dann eben doch besser, wenn man Teil einer Gruppe ist.

Joanna Auer: Bei mir gab es diesen Moment auch, vor allem weil man mit dem Firmweg ja Verpflichtungen eingeht. Die Firmtreffen sind etwas Schönes. Aber trotzdem sind sie auch leicht mit Druck verbunden, im Sinne von «Ihr müsst das machen, damit ihr gefirmt werdet». Dann denke ich mir, wie du Cecilia gerade auch gesagt hast, Glaube ist so etwas Persönliches, da sollte mir ja niemand etwas vorgeben. Aber Grund, mich nicht firmen zu lassen, waren diese Überlegungen nie.

Wie hat sich durch den Firmweg eure Sicht auf Kirche und Glaube verändert?

Joanna Auer: Da komme ich nochmals auf die Gassenküche zurück. Wir haben durch den Firmweg viele Einblicke erhalten, was die Kirche alles macht. Kirche besteht nicht einfach nur aus Gottesdiensten, die bei vielen Jugendlichen vielleicht ein Gefühl der Langeweile auslösen. Kirche ist vielfältig. Das fand ich schön zu entdecken.

Cecilia Weidmann: Bei mir ist es eher, dass ich selber gemerkt habe, woran ich glaube. Dieser Prozess hat am Firm-Weekend angefangen, als ich mit Sara über meinen Glauben redete. Obwohl wir befreundet sind, war das bislang nie Thema.

Sara Brozvic: Ich sehe durch den Firmweg, was Kirche auch noch ist und wie wichtig schon kleine Gesten sind. Kirche besteht nicht nur aus Bibellesen, sondern wie im Fall der Gassenküche auch daraus, sich für andere einzusetzen.



↑ Joanna Auer: «Ich bin eine rationale Person, die stark an die Wissenschaft glaubt. Trotzdem denke ich, dass es etwas Übermenschliches gibt, das nicht greifbar ist.»



↑ Simon Tinner: «Für mich ist die Firmung der nächste Schritt und gehört einfach dazu.»



↑ Der Ausflug ins Kloster Einsiedeln und der Besuch in der Gassenküche haben Yaritza Brisita und Serena Rei während des Firmwegs mitunter am meisten beeindruckt.

Simon, Yaritza und Serena, wie war das bei euch, hattet Ihr Aha-Erlebnisse in Bezug auf Kirche und Glaube?

Simon Tinner (17): Eigentlich nicht. Ich ministriere seit meiner 1. Kommunion und bin stark mit der Kirche in Kontakt. Mein Bild über die Kirche habe ich mir schon vor dem Firmweg gemacht, es hat sich jetzt nicht verändert. Aber ich würde sagen, mein Bild von Kirche und Glaube hat sich bestätigt und noch etwas intensiviert.

Yaritza Brisita (17): Bei mir ist es genauso. Durch den Firmweg bin ich einfach näher bei Gott, alleine dadurch, dass wir uns an den Treffen regelmässig über den Glauben ausgetauscht haben. Das geht im Alltag sonst eher unter. Mir war bewusst, dass die Kirche viele verschiedene Dinge macht, aber nicht, wie vielfältig diese sind und was etwa Seelsorgende alles leisten. Ich mache eine Ausbildung zur Assistentin Gesundheit und Soziales. Als einer unserer Bewohner der Einrichtung, für die ich arbeite, ins Spital kam, besuchte ihn dort ein Seelsorger. Er redete mit ihm und hielt seine Hand. Ich fand das so schön zu sehen und vor allem zu merken, wie gut ihm das tat.

Serena Rei (17): Ich schliesse mich Simon und Yaritza an. Die Kurse haben mich näher zu Gott gebracht. Aber meine Sicht auf die Kirche hat sich nicht verändert.

Was war euer Grund, euch für den Firmweg zu entscheiden?

Yaritza Brisita: Ich habe mich für den Firmweg entschieden, weil ich getauft bin und die Erstkommunion gemacht habe. Die Firmung ist jetzt wie der nächste Schritt. Auch in meiner Familie

sind alle gefirmt und ich möchte später einmal in der Kirche heiraten. Für mich gehört die Firmung also einfach dazu.

Serena Rei: Auch für mich war es einfach klar, dass ich mich firmen lassen möchte. Ich bin Italienerin und meine Familie ist sehr katholisch. Zuerst überlegte ich, ob ich mich in Italien firmen lassen möchte, weil das dort schon früher möglich ist als hier mit 18 Jahren. Aber dann stand die Lehrstellensuche an und es wäre zu viel gewesen. Daher habe ich mich für den Firmweg ab 18 entschieden.

Simon Tinner: Auch für mich ist die Firmung der nächste Schritt und gehört einfach dazu. Ich möchte mein ganzes Leben bei der Katholischen Kirche mit dabei sein und mit Gott in Verbindung sein.

Das klingt nicht danach, als ob ihr jemals am Firmweg gezweifelt habt?

Serena Rei: Nein, am Firmweg selbst habe ich nicht gezweifelt. Aber verunsichert hat mich, ob ich von meinem Arbeitgeber im Bereich Detailhandel die freien Tage bekommen würde, die ich für den Firmweg brauchte, und ob sich alles, also Firmweg und Ausbildung, vereinbaren lässt.

Yaritza Brisita: Ich habe mich schon im Vorfeld gefragt, ob ich immer Lust oder Zeit haben werde, an den Treffen teilzunehmen. Aber Zweifel waren das nicht wirklich, denn die Firmung ist etwas, das ich machen will.

Simon Tinner: Es gab auch bei mir Momente, in denen es zum Beispiel gelegener gewesen wäre, für eine Prüfung an der Kantonsschule zu lernen oder etwas anderes zu machen, statt abends an ein Firmtreffen zu gehen. Für mich ist aber klar,

dass ich die Firmung machen möchte. Ausserdem redet man an den Treffen über Dinge, die sonst im Alltag eher untergehen, und es gibt einem jedes Mal neue Denkanstösse, wenn man hier ist.

Was hat euch während des Firmwegs am meisten überrascht? Was war spannend?

Simon Tinner: Spannend am Firmweg ist definitiv, andere und neue Einblicke zu bekommen, wie zum Beispiel in den Alltag von Personen am Rande der Gesellschaft. Wir haben über Suchtproblem diskutiert oder darüber, wie es ist, in der Schweiz von Armut betroffen zu sein. Eindrücklich war, dass wir direkt mit Betroffenen reden konnten.

Serena Rei: Mir gefiel das Firm-Weekend und der Besuch in St. Gallen bei der Gassenküche am besten. Für mich war es aber auch überraschend und schön zu sehen, dass es so viele verschiedene Einstellungen zum Thema Glaube in unserer Firmgruppe gibt. Trotz der Unterschiede sind wir alle auf demselben Weg. Ausserdem war ich am Anfang schüchtern und zurückhaltend. Dass nun alle locker miteinander reden, zeigt für mich, dass in der Gruppe ein Zusammenhalt entstanden ist.

Yaritza Brisita: Eine der schönsten Erlebnisse war für mich definitiv der Ausflug ins Kloster Einsiedeln. Die Grösse und Schönheit und die Gespräche mit den Mönchen haben mich beeindruckt. Wie Serena war auch ich am Anfang des Firmwegs sehr zurückhaltend. Aber nach und nach lernt man die verschiedenen Menschen und ihre Einstellungen kennen. Dass alle so offen sind und «sich selbst zu öffnen» gar nicht so schlimm ist, hat mich dann doch überrascht.

Möbel, Geld, gemeinsame Zeit

Zusammen Zeit verbringen, ein Glücksbringer oder ein finanzieller Zustupf: Was schenkt man jungen Menschen zur Firmung? Barbara Gahler, Firmverantwortliche in Teufen, Bühler, Gais und Mörschwil, gibt Tipps, was zu diesem Schritt ins Erwachsenenleben passt.

GEMEINSAMES ESSEN

Barbara Gahler hat bei ihren Firmgruppen nachgefragt: «Die Firmandinnen und Firmanden erwarten grundsätzlich keine Geschenke, jedenfalls nicht im grossen Stil. Einige von ihnen hätten bei älteren Geschwistern oder Freunden miterlebt, dass diese zur Firmung etwa ein Buch oder einen kleinen Geldbetrag erhalten haben. Für die meisten ist das gemeinsame Essen und Feiern das Wichtigste an diesem Tag.» Sie habe auch erfahren, dass sich die Jugendlichen im Anschluss an die Familienfeier eine Party mit Freunden wünschen. Die Eltern würden dann anstelle eines Geschenkes die Kosten für die Party übernehmen. Im Vordergrund stehen offenbar die Erlebnisse und der emotionale Wert, nicht materielle Geschenke, die man im Laden um die Ecke kaufen oder online bestellen kann. Gahler weiss auch, dass die Beziehung zu den Firmpatinnen und -paten eine grosse Rolle spielt. Oft sind es Eltern, Geschwister, der Partner oder jemand aus dem Freundeskreis. Die Jugendlichen suchen sich bewusst nahestehende Menschen aus, auf die sie sich in jeder Hinsicht verlassen können. «Sie sehen die Beziehung als wertvollstes Geschenk an.»

SCHMUCK

Ein Schmuck-Geschenk muss nicht immer aus teuren Diamanten bestehen. Ausgewählte Glücksbringer als Anhänger, Ketten und Armbänder können einen persönlichen Wunsch für Glück, Schutz, innere Kraft und Mut überbringen. «Die klassischen Geschenke wie eine elegante Armbanduhr oder ein Schmuckstück mit religiösem Motiv sind häufig nicht mehr gewünscht. Modeschmuck ist hingegen beliebt», sagt Gahler.

FINANZIELLER ZUSTUPF

Junge Leute haben grosse Pläne. Bestenfalls kann man sie dabei tatkräftig und mental unterstützen. Manchmal ist auch eine finanzielle Beteiligung ein willkommenes Geschenk. Ein Grosi hat Gahler einmal erzählt, dass sie ihrem Grosskind zur Firmung einen Betrag für die Autoprüfung geschenkt habe. «Das fand ich sehr passend», sagt sie.

GEMEINSAME ZEIT

Ein Gutschein für eine gemeinsame Aktivität hat eine besonders persönliche Note. Der Schenkende überlegt sich nämlich, «über was würde er oder sie sich freuen?» Je nach Vorliebe kann dies ein gemeinsames Essen, eine Bergtour, eine Städtereise, ein Freizeitkurs, ein Musical- oder Konzertbesuch, eine Shoppingtour oder ein Wellnessstag sein.



MÖBELSTÜCK

Von einer Familie hat Gahler erfahren, dass die geladenen Gäste sich für ein gemeinsames Geschenk entschieden haben. Sie haben die Firmandin mit einem Möbel überrascht. Ein Bett, ein Nachttisch, ein Schrank oder ein Sideboard: Ein Möbel ist auf alle Fälle ein nachhaltiges Geschenk, das langfristig an die Firmung und Firmgäste erinnert. Allenfalls kann es auch ein massgefertigtes Möbelteil vom Schreiner sein.

SYMBOLISCHES GESCHENK

Symbolische Geschenke stehen als Zeichen der Zuneigung und Verbundenheit. Ein solches Geschenk kommt von Herzen und hat einen hohen, emotionalen Wert. Dies kann ein Talisman oder eine Pflanze sein oder etwas Selbstgefertigtes, wie beispielsweise ein Traumfänger, ein Gemälde oder ein Gedicht.

Text: Katja Hongler; Bild: pixabay.com

„Wir hatten schlaflose Nächte“

1993 firmte Bischof Otmar Mäder in der Pfarrei Speicher-Trogen-Wald zum ersten Mal Jugendliche im Alter von 18 Jahren – eine absolute Premiere im Bistum St. Gallen. «Für uns ging es von Anfang an darum, Jugendliche ernst zu nehmen», so Pfarrer Josef Manser.

Drohbriefe, Beschimpfungen und emotionale Voten bei den Pfarreiversammlungen – Pfarrer Josef Manser erinnert sich noch gut an die Reaktionen, als das Seelsorgeteam die Pfarrei mit ihrer innovativen Idee konfrontierte: «Uns war es wichtig, dass das Experiment Firmung ab 18 von der ganzen Pfarrei mitgetragen wird. Als Matthias Angehrn und ich unsere Idee bei der ersten Pfarreiversammlung vorgestellt haben, gingen die Emotionen hoch. Manche Eltern fürchteten, dass sich mit dem neuen Modell niemand mehr firmen lässt.» Doch bald stellte sich heraus, dass es auch viele Befürworter gab. Grünes Licht gab es auch vom Bistum: «Bevor wir die Idee der Pfarrei vorstellten, holten wir das Einverständnis des damaligen Bischofs Otmar Mäder ab», so Josef Manser, «ich erlebte bei ihm eine grosse Offenheit für unser Experiment. Er liess uns machen.»

Sich den Lebensfragen stellen

Als junger Kaplan hatte Josef Manser in Flawil Firmungen von Primar- und Oberstufenschülerinnen und -schülern erlebt. «Das waren immer schöne Gottesdienste und die Verantwortlichen waren sehr kreativ», erinnert er sich, «aber die Kinder und Jugendlichen waren noch zu wenig reif, um sich ernsthaft mit diesem Sakrament auseinanderzusetzen und selbstständig dafür zu entscheiden. Man macht es, weil es alle machen oder weil die Eltern es einem raten.» Und: Viel zu oft seien die Firmgeschenke im Fokus gestanden. «In mir wuchs das Bewusstsein, dass Kirche in der Hinführung zum Glauben neue Wege suchen muss.» Im Alter von siebzehn und achtzehn Jahren ständen Jugendliche an einem anderen Punkt: «Sie sind in der Lehre oder an einer weiterführenden Schule und werden dort mit ganz anderen Erfahrungen konfrontiert. Sie müssen sich den grossen Lebensfragen stellen. Gerade in dieser Lebensphase ist es wichtig, jungen Menschen zu vermitteln: Du bist ein göttlicher Mensch. Du darfst Du mit deinen Erfahrungen sein. Du darfst zu dir finden.»

Besonderes Wir-Gefühl

Die Verantwortlichen machten sich daran, den ersten Firmweg zu konzipieren. «Wir hatten durchaus auch Zweifel, ob wir auf dem richtigen Weg sind. Wir hatten schlaflose Nächte», hält Josef Manser fest. Doch der Mut zahlte sich aus: Für den ersten Firmweg meldeten sich etwa achtzig Prozent der angeschriebenen Jugendlichen an. «Die



↑ Pfarrer Josef Manser war von Anfang beeindruckt, mit welcher Offenheit Jugendliche beim Firmweg über ihre Fragen und Gefühle sprechen.

Jugendlichen der ersten Jahrgänge wussten, dass sie Teil von etwas Neuem sind. Das sorgte für ein besonderes Wir-Gefühl.» Er habe schnell gelernt, dass man die jungen Menschen nicht unterschätzen sollte: «Es haben sich manche für den Firmweg angemeldet, mit denen ich nie gerechnet hätte.»

Selbstständiges Ja

Ein entscheidender Moment sei das Gespräch der Jugendlichen mit dem Bischof, dem Firmspender, gewesen: «Bisher hatte Bischof Otmar bei diesen Gesprächen immer Kinder vor sich, jetzt waren es junge Erwachsene. Er wurde mit anderen und zum Teil kritischen Fragen konfrontiert. Seine erste Reaktion nach dem Gespräch zu mir: Die sind noch nicht für die Firmung bereit. Doch dann wuchs doch das Bewusstsein, dass er es mit jungen Menschen zu tun hat, die sich differenziert mit dem Glauben auseinandersetzen und selbstständig Ja zur Firmung sagen.»

Offenheit der Jugendlichen

Für Josef Manser gehe es darum, Jugendliche ernst zu nehmen. Ein Firmweg sei ein Dienst an den Jugendlichen: «Und zwar völlig absichtslos.» Eines hat ihn schon beim ersten Firmweg beeindruckt: «Die Offenheit der Jugendlichen. Es war ihnen ein Bedürfnis, über den Glauben und ihre persönlichen Fragen zu sprechen. Für diese ist ja sonst nirgends Platz.» Der Firmweg müsse jungen Menschen Räu-

me eröffnen. «Der Firmweg ist so etwas wie ein Gefäss. Wie spannend die Programminhalte sind und ob irgendwelche besonderen Referenten eingeladen werden, ist meist zweitrangig», weiss er, «in den Feedbacks kam immer klar zum Ausdruck, dass die Jugendlichen es geschätzt haben, über ihre Fragen zu sprechen.» Und bei manchen prägen laut Josef Manser diese Erfahrungen langfristig das Bild von Kirche und Glauben. Bis heute habe er Kontakt zum einen oder andern Jugendlichen, der vor dreissig Jahren beim Firmweg mitmachte.

Ein Erfolgsmodell

Nach Speicher-Trogen-Wald starteten bald auch die Pfarreien Uzwil, Flawil, Herisau, Rorschach-Rorschacherberg mit dem Experiment Firmung ab 18. Und bald kamen weitere Pfarreien dazu. Bischof Ivo Fürer, ab 1994 Nachfolger von Bischof Otmar Mäder, entschied im April 2003, «Firmung ab 18» für das ganze Bistum einzuführen. «Er war persönlich vom Modell Firmung ab 18 überzeugt, aber die Grundlage dafür war, dass dieser Entscheid vom Seelsorge- und vom Priesterrat mitgetragen wird.» Firmung ab 18 ist ein Erfolgsmodell – nicht nur im Bistum St. Gallen: Inzwischen haben auch einige andere deutschsprachige Bistümer das Firmalter heraufgesetzt.

Text: Stephan Sigg

Bild: Regina Kühne

Sogar der Papst gratulierte

Die Priesterweihe von Ivan Šarić (31) in der Kathedrale St. Gallen war ein froher Grossanlass in zwei Sprachen. Für eine Überraschung für den Neu-Priester sorgte beim anschliessenden Apéro eine Musikgruppe der kroatischen Marine.

Der St. Galler Neu-Priester Ivan Šarić mit dem Gratulationsschreiben von Papst Franziskus.



Die Kathedrale St. Gallen war am 25. März bis fast auf den letzten Platz besetzt. Die grosse Schar der über 1200 Mitfeiernden war im Lebenslauf von Ivan Šarić begründet. Er stammt aus Wil, seine Eltern sind kroatischer Abstammung, Ivan Šarić diente in der Schweizergarde, studierte am Priesterseminar in Lantershofen (D), absolvierte die Berufseinführung im Bistum St. Gallen, sein aktueller Wirkungsort ist die Seelsorgeeinheit St. Gallen-West-Gaiserwald. Die Familie, viele Kroatinnen und Kroaten und Menschen aus all den erwähnten Stationen seines bisherigen Wirkens strömten in die Kathedrale. Lieder in kroatischer wie deutscher Sprache wurden im Gottesdienst gesungen. Unter den Konzelebranten waren mit Alain de Raemy, ehemals Gardekaplan, und Marian Eleganti (ehemals Jugendbischof) gleich zwei Weihbischöfe. Über 40 Priester, dazu Diakone, Seelsorgerinnen und Seelsorger waren gekommen, um ihren Mitbruder in dieser wichtigen Stunde zu begleiten. Selbstverständlich standen vier Gardisten Ehrenwache im Gottesdienst, weitere sassen in Zivil in den Kirchenbänken.

Bereitschafterklärung braucht Mut

In der Predigt wandte sich Bischof Markus Büchel an Ivan Šarić. Seine Bereitschaftserklärung brauche Mut in einer Zeit, in der sich das Priesterbild wandelt. Er dankte allen, die Ivan Šarić auf seinem Weg begleitet hatten und forderte die

Anwesenden auf, das auch weiterhin zu tun. Markus Büchel betonte in seiner Predigt auch, dass die Menschen mit unterschiedlichen Aufgaben und Ämtern in der Kirche einander nicht als Bedrohung oder Konkurrenz verstehen, sondern miteinander in der Gemeinschaft der Glaubenden unterwegs sein sollen. In der vergangenen Woche weilte Bischof Markus in Rom und erzählte Papst Franziskus in der persönlichen Begegnung, dass er einen ehemaligen Gardisten weihen dürfe. Der Papst richtete sich mit einem eigenen Gratulationsschreiben an Ivan Šarić, das von Dompfarrer Beat Grögli verlesen wurde.

Von vielen Menschen getragen

Nach der Weihe sagte Ivan Šarić zu den Mitfeiernden: «Das ist nicht mein Fest, sondern unser Fest», betonte er. «Jede Begegnung mit euch hat mich ein Stück weit geprägt und geformt, bis ich zu dem geworden bin, der ich nun bin», sagte Ivan Šarić in seinen Dankesworten. Zuallererst ging sein Dank an Gott unseren Vater für das Geschenk des Lebens. Eindrücklich wandte er sich dann an seinen Vater, die Geschwister, alle Verwandten, von denen er den Schatz des Glaubens erhalten hatte und die ihn sehr unterstützt hatten auf seinem Weg. Seine im vergangenen Jahr verstorbene Mutter sei heute in anderer Art und Weise anwesend, sagte der Neupriester. Ihr widmete er besonders bewegende Dankesworte. Und schliesslich erwähnte Ivan Šarić in seiner Rede alle, die ihn durch die Stationen seines Lebens begleitet und unterstützt hat-

ten: die Auszubildner, die Kameraden in der Schweizergarde und schliesslich Bischof Markus, seinen jetzigen Begleiter Pfarrer Roman Giger und alle, die im Bistum St. Gallen tätig sind. «Es ist schön und tut gut zu wissen, dass man nicht alleine, sondern von vielen Menschen getragen ist.»

Von Stadler Rail zur Schweizergarde

Nach dem Gottesdienst waren alle in den Pfalz Keller eingeladen zu Begegnung und Mittagsimbiss. Dort spielte und sang als zusätzliche Überraschung eine Musikgruppe der kroatischen Marine. Ivan Šarić durfte weiter unzählige Gratulationen entgegennehmen. Auf seinem langen und konsequent verfolgten Weg hat er seine Berufung gefunden, den priesterlichen Dienst. Wie viele Menschen ihn auf seinem Weg begleitet hatten, wird noch einmal deutlich durch vier Primizfeiern. Am Tag nach der Weihe in der Pfarrkirche St. Martin, St. Gallen-Bruggen, dann folgen Nachprimizfeiern in der Gardekapelle in Rom, am Studienort Lantershofen (D) und im Heimatort der Eltern von Ivan Šarić, dem Dorf Prisoje, in Bosnien und Herzegowina. Ivan Šarić absolvierte ursprünglich in Wil eine Lehre zum Polymechaniker. Danach arbeitete er kurz bei Stadler Rail und ging schliesslich für dreieinhalb Jahre von 2012 bis 2015 zur Schweizer Garde.

Text: Sabine Rütthemann / Stephan Sigg

Bild: Regina Kühne

Eine Tiny-House-Kapelle in der Bahnhofshalle

Lars Göldi (28) aus Altstätten ist einer von mehreren jungen Erwachsenen, die im Mai den ersten Klostermarkt in der Zürcher Bahnhofshalle organisieren. «Der Markt soll die Vielfalt des klösterlichen Lebens sichtbar machen», sagt der Rheintaler.

Lars Göldi, warum investieren Sie Ihre Freizeit in die Organisation des Klostermarktes?

Lars Göldi: Die klösterliche Kultur in der Deutschschweiz ist unglaublich reich und vielfältig. So war es für mich keine Frage, Pater Thomas Fässler vom Kloster Einsiedeln bei der Umsetzung seiner Idee des Klostermarktes zu unterstützen. Ihm ist es ein Anliegen, die Vielfalt des Klosterlebens aufzuzeigen und Neugier an der Klostertradition zu wecken. Er hat mehrere junge Erwachsene aus der ganzen Deutschschweiz angefragt, ob sie ihn bei einem Klostermarkt-Projekt unterstützen.

Warum gerade in der Bahnhofshalle des reformierten Zürich?

Lars Göldi: Wir wollten unser Projekt als niederschwelliges Angebot lancieren und eine Vielzahl von Personen ansprechen, gerade auch solche, die bis anhin noch nie oder nur selten Ordensleuten begegnet sind. Für uns stand von Anfang an fest, dass es ein Ort sein muss, wo viele Menschen sind und vor allem auch viele zufällig auf den Markt und die Klöster aufmerksam werden. Papst Franziskus hat ja dazu ermutigt, als Kirche zu den Menschen hinzugehen.

Wie haben die Klöster auf Ihre Idee reagiert?

Lars Göldi: Die Resonanz war sehr positiv. Manche Klöster backen schon seit mehreren Wochen für den Markt. Es gab aber auch Gemeinschaften, die sich gegen eine Teilnahme ausgesprochen haben: Manche haben keine Produkte, die sie verkaufen könnten, oder manchen fehlen die personellen Ressourcen. Erfreulich ist, dass mit den Diakonissen auch eine evangelisch-reformierte Gemeinschaft dabei ist. Der Klostermarkt ist mehr als eine Verkaufsplattform: Er soll Begegnungen mit Ordensleuten ermöglichen. Es gibt auch ein Rahmenprogramm. Zu sehen ist etwa traditionelles Klosterhandwerk wie das Ikonenschreiben oder die Kunstdrechslerei. Gleichzeitig werden in der Halle auch zwei Kapellen aufgebaut, eine davon ist eine fahrbare Kapelle im Tiny-House-Stil.

Ist eine regelmässige Durchführung geplant?

Lars Göldi: Das wird sich zeigen. Zunächst engagiert sich der Verein, der als Trägerinstitution für



↑ In der Bahnhofshalle Zürich werden am 5. und 6. Mai Klöster und geistliche Gemeinschaften ihre Produkte präsentieren.

den Klostermarkt gegründet wurde, voll und ganz für den ersten Markt. So ein Projekt ist nicht nur finanziell eine grosse Herausforderung, ohne das Engagement von vielen Freiwilligen wäre das nicht machbar. Wir hoffen, dass wir viele Menschen erreichen, zahlreiche Begegnungen ermöglichen und die Vielfalt des klösterlichen Lebens in der Schweiz sichtbar machen können.

Text: Stephan Sigg

Bild: zVg.



↑ Lars Göldi

ERSTER KLOSTERMARKT IN ZÜRICH

Am 5. und 6. Mai 2023 kommen rund zwanzig Klöster und Ordensgemeinschaften aus der Schweiz sowie dem weiteren deutschsprachigen Raum in die Halle des Hauptbahnhofs Zürich. Beim Klostermarkt Zürich gibt es neben den Produkten kulturelle und handwerkliche Begleitveranstaltungen sowie eine kleine Gastronomie zum Verweilen. Ordensleute stehen für Gespräche bereit. Der Klostermarkt wird auch vom Kath. Konfessionsrat des Kantons St. Gallen finanziell unterstützt. In Gossau SG gibt es schon seit vielen Jahren einen jährlichen Klostermarkt, dieses Jahr findet er am 29. April statt.

→ www.klostermarkt.org

Gefangen und ausgestellt

Ein Käfig als Sinnbild für die Situation von Armutsbetroffenen: Caritas St. Gallen-Appenzell stellte das Projekt rund um die Kunstinstallation beim Diakonie-Treffen in Rorschach vor.



↓ Die modular aufbaubare Kunstinstallation kann für Anlässe und Aktionen in den Seelsorgeeinheiten des Bistums St. Gallen ausgeliehen werden.

«Willkür», «Schuld», «Vorurteile», «Ohnmacht», «Scham» und «Fremdbestimmung» steht auf verschiedenen Schildern. Sie konfrontieren den Betrachter mit der komplexen Situation von armutsbetroffenen Menschen, die sich durch alle Lebensbereiche zieht. Im Innern des Käfigs sind emotionale Statements von Armutsbetroffenen auf laminiertem Papier zu lesen. Beim Treffen der Diakonie-Ressortbeauftragten aus dem ganzen Bistum St. Gallen Mitte März in Rorschach zeigte Caritas St. Gallen-Appenzell den beklemmenden Käfig zum ersten Mal und stellte Ideen für zukünftige Einsätze in den Seelsorgeeinheiten zur Diskussion. «Die Anregung für die Käfig-Kunstinstallation ist im Herbst 2022 bei einem Treffen mit der Organisation «verkehrt Bern»

entstanden», sagt Olivia Conrad, Mitarbeiterin Diakonieanimation der Caritas Regionalstelle Sargans. «verkehrt Bern» ist eine Gemeinschaft aus Sozialarbeitenden und armutsbetroffenen Menschen, die sich freiwillig engagieren und mit kreativen Aktionen auf die Armutssituation in der Schweiz aufmerksam machen. «Ich habe sie kontaktiert, weil ich gerne eine überkantonale Akti-

«Der Käfig ist ein Symbol gegen die Demütigung von Armutsbetroffenen.»

on planen wollte, die möglichst viele Menschen in der Ostschweiz erreicht», erklärt die Sozialarbeiterin. Im gemeinsamen Brainstorming mit Ar-

mutsbetroffenen ist die Idee mit dem Käfig entstanden: «Wir wollen mit einem 3D-Objekt das Gefühl von gefangen und ausgestellt sein sichtbar machen», sagt Conrad. Für die plastische Gestaltung wurde der freischaffende Künstler Manfred Sytsma aus Bern engagiert. Er hat eine modulare Holzkonstruktion gefertigt, die durch den rostartigen Anstrich sehr authentisch wirkt.

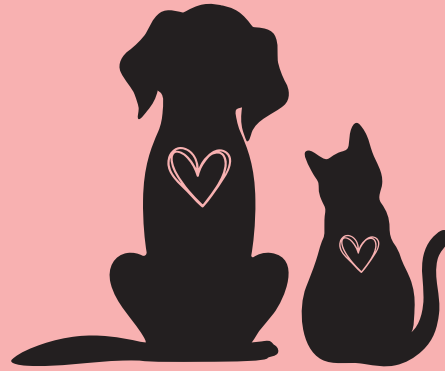
Einbinden statt ausgrenzen

Den ersten Auftritt hatte der Käfig auf dem Berner Bundesplatz im Februar 2023 am internationalen Tag der sozialen Gerechtigkeit. «Der Käfig zog viele interessierte Menschen aus allen sozialen Schichten an und es entstanden spannende Gespräche», so Conrad. Nun geht es darum, weitere Aktionen in den verschiedenen Seelsorgeeinheiten des Bistums zu planen. Interesse am Aufbau des Käfigs zeigt Franz Schibli, Leiter Soziales der Katholischen Pfarr- und Kirchgemeinde Wil: «Fürs nächste Jahr planen wir, zusammen mit anderen Sozialpartnern neue Gefässe zu schaffen, um gemeinsam mit betroffenen Personen konkrete Massnahmen in der Armutsprävention und -bekämpfung anzustossen.» Zentral dabei sei, dass das Wissen und die Erfahrung von Betroffenen vor allem auch in der Sozialhilfe einbezogen werden. Es gehe auch darum, Sozialhilfeempfängerinnen und -empfänger eine Stimme zu geben, die gehört werde. Das wäre der erste Schritt, aus der Armutsspirale auszubrechen. Das Ganze mache jedoch nur Sinn, wenn auch die lokale Sozialbehörde gewillt sei, einen derartigen Prozess zu unterstützen. «Für den Startschuss dieser Aktion wäre der Käfig ein ideales Symbol gegen die Demütigung von Armutsbetroffenen», sagt der Theologe und Sozialarbeiter und spricht damit die grosse Hürde bei einer Sozialhilfe-Anmeldung an: «Wenn jemand beim Sozialamt um Hilfe bittet, muss man ein 15-seitiges Formular mit 25 Beilagen einreichen und somit das komplette Privatleben preisgeben.»

Armut kann alle treffen

Armut wird ausgelöst durch Schicksale wie Krankheit, Unfall, Scheidung, Arbeitslosigkeit oder Erwerbstätigkeit im Tieflohnsegment. Es kann jeden und jede treffen. Dies zu verstehen, hilft die Klischees abzubauen, die an armutsbetroffenen Menschen haften. «Viele glauben, dass ihre Situation selbstverschuldet ist. Diese Pauschalisierung ist falsch und löst bei Betroffenen oft Schamgefühle aus», weiss Conrad aus ihrer Arbeit mit armutsbetroffenen Menschen. Laut der Schweizerischen Kon-

Haben Tiere eine Seele?



ferenz für Sozialhilfe (SKOS) haben im Jahr 2021 über 265 000 Menschen in der Schweiz Sozialhilfe bezogen. Die Sozialhilfe ist das letzte Netz, wenn jemand keine Arbeit mehr findet, alles Vermögen aufgebraucht ist und keine der Sozialversicherungen zuständig ist.

Gefangen im System

Aus dieser Situation herauszukommen, ist nicht einfach. Auch wenn man wieder Arbeit findet, verlangen die Sozialämter in einigen Kantonen das Geld, das ausbezahlt wurde, zurück. «Für Betroffene ist es deshalb schwierig bis aussichtslos, sich aus diesem Kreislauf jemals befreien zu können», sagt Conrad. Für diese Situation ist der Käfig ein passendes Sinnbild. In der Armutsthematik dürfen die sogenannten «Working Poor» nicht vergessen werden: Personen, die im Tieflohnsegment arbeiten und keinen Anspruch auf Sozialhilfe haben, aber trotzdem am Existenzminimum leben. Caritas St.Gallen-Appenzell geht davon aus, dass circa 50 000 Menschen im Kanton St.Gallen und den beiden Appenzell trotz Arbeit in Armut leben oder armutsgefährdet sind und keine staatliche Unterstützung beziehen.

Text: Katja Hongler

Bilder: Ana Kontoulis

↓ Die Projektverantwortliche Olivia Conrad von der Caritas Regionalstelle Sargans stellt am Diakonie-Treffen den symbolträchtigen Armuts-Käfig vor



Natürlich haben Tiere eine Seele! Als Seelsorgerin hatte ich jedoch noch nie ein Seelsorgegespräch mit einem Tier. Aber Tiere sind für mich immer wieder Wesen, die meiner Seele Gutes tun. Und wenn ich von meiner Seele spreche, dann meine ich damit mein Leben.

Im Theologiestudium haben wir gelernt, dass die Bibel nicht unterteilt in eine Seele und einen Körper. Dieser Dualismus fand erst später durch die griechische Philosophie Einzug ins christliche Denken. Rainer Hagencord, Theologe, Verhaltensbiologe und Gründer des Instituts für «Theologische Zoologie» in Münster, schreibt: «Das lateinische Wort «anima» für die (menschliche) Seele verweist immer noch auf das «animal», das Tier. Letzteres erinnert den Menschen an seine Herkunft, an das Geschenk des Lebens, das ihn verbindet mit allen anderen Geschöpfen.» Wenn Seele als Leben verstanden wird, dann hat Gott als Schöpferkraft Leben ermöglicht und alles beseelt. Und so scheint es mir plausibel, dass wir gegenüber Menschen, Tieren und Pflanzen achtsam und behutsam sind.

Kommen Tiere in den Himmel?

Tim ist ein Junge, 10 Jahre alt. Seinen Hund Jacky kennt er schon sein ganzes Leben. Als Tim eines Tages von der Schule nach Hause kommt, liegt Jacky im Sterben. Tim ist untröstlich und fragt seine Mutter: «Kommt Jacky zu Omama in den Himmel?» Wie Tim haben viele Menschen eine freundschaftliche Beziehung zu Tieren. Tierliebhaber stellen fest: Auch Tiere haben Charaktere, können treu sein und Zuneigung zeigen, empfinden Angst, Schmerzen und auch Freude. Darum ist der Wunsch, dass auch Tiere in den Himmel kommen mögen, durchaus nachvollziehbar!

Was aber ist denn der Himmel?

Der Himmel ist biblisch gesehen das Reich Gottes, die Gottesnähe. Und der Tod ist ein Geheimnis. Was danach ist, weiss ich nicht. Ich bin mir jedoch wie der Apostel Paulus gewiss, dass weder Tod noch Leben uns zu scheiden vermag von der Liebe Gottes. Das ist eine Gewissheit, die niemand beweisen oder widerlegen kann. Es ist alleine der Glauben daran, dass ich bei Gott im Leben und im Sterben und darüber hinaus bei Gott aufgehoben bin. Und nicht nur ich und du werden nicht fallen gelassen, sondern alles, was ist und geschaffen wurde, wird in dieser Gottesnähe und also bei Gott bleiben. «Denn du liebst alles, was ist, und verabscheust nichts von dem, was du gemacht hast. Denn du hast ja nichts bereitet, gegen das du Hass gehabt hättest.» Weisheit 11,24

In der Stille alles Trennende aufgeben

Als Theologin, die sich gerne wissenschaftlich auseinandersetzt, sind Begriffe wie Seele und Himmel wunderbare Möglichkeiten, mich existentiellen Fragen hinzugeben. Nur bleiben sie Begriffe und demnach auch Konstrukte, wenn sie nicht im Alltag integriert werden. Diese Integration gelingt mir am besten, wenn ich meditiere und in der Stille alles Trennende aufgeben darf.

Andrea Weinhold

Evangelisch-reformierte Pfarrerin, ökumenische Gemeinde Halden St.Gallen

Leserfragen an info@pfarreiforum.ch

KINDER

Mütterwünsche zum Muttertag



Alexa Sutter, Präsidentin Katholischer Frauenbund St. Gallen – Appenzell: «Der Muttertag ist ein besonderer Tag, der dazu dient, die Bedeutung von Müttern und ihre Rolle in der Familie und der Gesellschaft zu ehren. An diesem Tag gilt es, Zeit mit der Familie zu verbringen, sich etwas Gutes zu tun und der Mutter oder anderen wichtigen Frauen im Leben Dankbarkeit und Anerkennung zu zeigen. Ich wünsche mir zu diesem schönen Tag die «wertvolle» Zeit für die Gemeinsamkeit mit meiner Familie.»

Regula Immler, Projektleiterin «Familienzeiten»: «Ich bin dankbar, dass ich seit 15 Jahren Mutter sein darf und wir zwei tolle Töchter haben. Eine prägende Aufgabe, an der ich mehr wachse als an allem anderen im Leben. Der Muttertag erinnert mich daran. Der kommerziellen Seite dieses Tages mit Geschenken und verordneten Liebeserklärungen kann ich nichts abgewinnen. Ich finde es schön, wenn wir als Familie ein paar gemeinsame Stunden verbringen. Da unsere Töchter Teenager sind, sind gemeinsame Erlebnisse nicht mehr selbstverständlich.»



Die meisten Mütter wünschen sich, Zeit mit der Familie zu verbringen. Kleine Aufmerksamkeiten oder selbstgemachte Geschenke verleihen diesem Tag das berühmte i-Tüpfchen. Ein paar einfache Ideen:

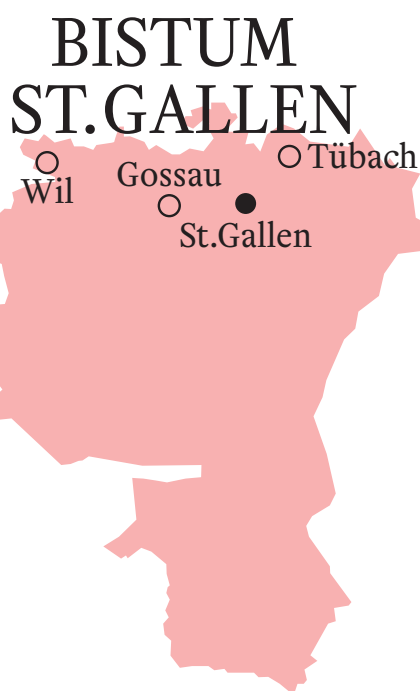
- Selbstgepflückter Wiesenblumenstrauß
- Frühstück am Bett oder sonst an einem besonderen Ort
- Muttertagskonzert vortragen (wer nicht musikalisch ist, kann via Spotify ein Konzertprogramm zusammenstellen)
- Waldmandala gestalten, verbunden mit einem gemeinsamen Spaziergang
- Ein Bad einlaufen lassen und der Mama ein bisschen Ruhe gönnen
- Überraschungs-Menü kochen, einen Kuchen backen oder Lieblings-Glace mit Beeren oder Früchten servieren

Am Sonntag, 14. Mai, ist Muttertag. Wir verraten, was Müttern dieser Tag bedeutet und was sie sich wünschen.

Eine vierfache Mutter aus dem Bistum St. Gallen: «Ich schätze den Muttertag sehr. Ich freue mich über einfache, spontane Zeichen, die von Herzen kommen und nicht gekauft werden können. Eigentlich dasselbe, was ich jeweils als Kind für meine Mutter gemacht habe. Zum Beispiel am Morgen den Frühstückstisch decken und ein paar Blumen aus dem Garten oder von einer Wiese pflücken und auf den Tisch stellen. Ich finde, es braucht keine gekauften Geschenke, um diesen besonderen Tag zu feiern.»

Was Erlebnispädagogik der Kirche bringt

St. Gallen. Das Thema Erlebnispädagogik stand im Zentrum des 31. Diözesanforums für kirchliche Jugendarbeit. Zu dem Begegnungsanlass in St. Gallen waren Fachpersonen der kirchlichen Jugendarbeit, freiwillig Engagierte, Mitglieder aus Kirchenverwaltungs- und Pfarreiräten, Vertreter der Bistumsleitung und Bischof Markus eingeladen. Unter anderem ging es um den Mehrwert von Erlebnispädagogik im kirchlichen Kontext. Umgesetzt wird dies im Bistum St. Gallen beispielsweise in Form von Segeltörns, Flossbau und -fahrten oder Firmreisen auf dem Hausboot. Ziel der Erlebnispädagogik ist gemäss Mitteilung stets, dass junge Menschen eine Entwicklung vollziehen. Jungen Menschen werde zugemutet, etwas selbst zu erleben und daraus eigene Schlüsse zu ziehen. Im kirchlichen Kontext gälte es, darauf zu vertrauen, dass Gott sich zeige, wenn man ihn suche. (red./nar)



Kaum muslimischer Religionsunterricht

Wil. Während konfessionell-christlicher Religionsunterricht verbreitet ist, gibt es das entsprechende Pendant für muslimische Kinder nur an wenigen Schulen. Das Angebot ist prekär, personell wie finanziell. Das besagt die neuste Studie «Religiöse Diversität, interreligiöse Perspektiven und islamischer Religionsunterricht in der Schweiz» der Universität Freiburg. Vor zwanzig Jahren starteten die ersten Pilotprojekte mit islamischem Religionsunterricht an öffentlichen Schulen. Als positives Beispiel in der Ostschweiz ist Wil angeführt. Der örtliche Imam der albanischen Moschee, Imam Bekim Alimi, spielte dabei die zentrale Rolle. Er war Religionslehrer an zwei Schulen und Ansprechperson für Behörden. 2004 unterrichtete er auch in Uzwil. Das Angebot war kostenlos, wurde allerdings 2016 in Uzwil und im Jahr darauf auch in Wil wieder eingestellt. Dabei ist der Sinn des Angebots gemäss Studie pädagogisch unbestritten. Niemand müsse Mitglied einer bestimmten muslimischen Gemeinschaft sein, dies im Unterschied zum Religionsunterricht an den Moscheen. (kath.ch/nar)

Schüler pflanzen Jungbäume

Gossau. Ausgerüstet mit Wiedehopfhauen, Baumscheren, Pfahlrammer und Arbeitshandschuhen haben im April ein Dutzend Realschüler der Buebeflade neue Bäume im Wissholz-Wald bei Gossau gesetzt. Die Aktion steht im Zusammenhang mit dem 100-Jahr-Jubiläum des Verbands Wald St. Gallen und Liechtenstein. In allen Forstrevieren pflanzen über das Jahr verteilt Schülerinnen und Schüler Baumarten, die gut mit dem Klimawandel zurechtkommen. Der Katholische Konfessionsteil des Kantons St. Gallen besitzt gemäss Medienmitteilung 320 Hektaren Wald – der Wissholz-Wald in Gossau ist einer davon. Mittendrin hatte kürzlich das Forstteam des Konfessionsteils unter der Leitung von Förster Patrik Schilling auf einer Fläche von rund 800 Quadratmetern zahlreiche Weisstannen gefällt. Das Holz wird zur Erneuerung der Gehwege im Dachstuhl der Kathedrale benötigt. Damit neues Holz nachwächst, ist der Wald zu verjüngen. (redn./nar)

→ Video vom Wald-Einsatz:
<https://youtu.be/xwQXULGZwxg>

Neues Zuhause im Kloster Tübach



Tübach. Seit über einem Jahr lebt die Ukrainerin Liubov Gavrylova mit ihrem Sohn im Kloster St. Scholastika in Tübach in einer Gästewohnung. Der Nachmittag ihrer Ankunft sei sehr aufregend gewesen, erzählt Gavrylova gegenüber dem St. Galler Tagblatt. «Die Schwestern haben für uns ein Willkommenslied mit der Gitarre gesungen und ich habe geweint.» Die Schwestern sind die Mitglieder der katholischen Gemeinschaft Familie Mariens, die seit Oktober 2020 im Kloster Tübach wohnen. Für sie sei klar gewesen, dass sie die Gästewohnung auf Anfrage der Gemeinde hin für ukrainische Flüchtlinge zur Verfügung stellen würden, sagt Schwester Anezka Geiser. Sie leitet die Gemeinschaft der neun Schwestern im Kloster. Diese richteten die Wohnung her, organisierten eine Waschmaschine und funktionierten ein kleines Badezimmer zu einer Küche um. (red./nar)

Tipp



«100 Shades of White»

Weiss steht für Freude, Reinheit, Unschuld, für den Neubeginn, den Frieden, für die Leere und den Tod. Kaum einer anderen Farbe wird ein ähnlicher Symbolgehalt beigemessen, der sich auch in den Kleidungsgewohnheiten spiegelt. Weiss wird bei religiösen Feierlichkeiten wie der Taufe, der Kommunion oder der Hochzeit getragen, kommt aber auch bei gesellschaftlichen Anlässen, im Sport oder im Beruf zum Einsatz. Anhand von mehr als einhundert Objekten gibt die Ausstellung Einblicke in die Mode- und Kulturgeschichte einer lichten Farbe, die mitunter auch schwarze Schatten wirft.

bis 10.9.2023, Textilmuseum St.Gallen, www.textilmuseum.ch

Fernsehen



Shut up Sonu

Für die Sängerin und Performerin Sonu Mohapatra gehören Blasphemieklagen, Internet-Trolle und Todesdrohungen zum Alltag. Denn seit Jahren kämpft sie gegen Indiens patriarchale Traditionen und für mehr Frauen in der Musikindustrie. Der Film von Deepti Gupta begleitet sie sehr nahe dabei.
→ Samstag, 29. April, SRF1, 10.15 Uhr

Tödliche Recherchen

Der slowakische Journalist Ján Kuciak arbeitete an der Aufdeckung von Steuerbetrugsfällen slowakischer Geschäftsleute mit Verbindungen zu hochrangigen Politikern des Landes – und bezahlte dafür mit dem Leben. Der Dok-Film beschreibt auf einzigartige und akribische Art und Weise, wie Korruption funktioniert. Er legt Zeugnis ab für die Macht und die Bedeutung des Journalismus für den Schutz eines demokratischen Systems.
→ Mittwoch, 3. Mai 2023, WDR, 23.00 Uhr



Am Ende – die Macht der Kränkung

Auf Davids Begräbnis wird ein Brief verlesen, mit dem sich der viel zu früh Verstorbene an seine Hinterbliebenen wendet. Seine Worte kommen einer Anklage gleich und die Anwesenden sehen sich gezwungen, weit zurück in die Vergangenheit zu blicken und sich die Frage zu stellen: Wie sind wir geworden, wer wir heute sind? Die Serie erzählt davon, dass die Biografie eines Menschen meist ganz anders als sein ursprünglicher Lebensplan verläuft, und davon, wie es oft Kränkungen sind, die die Weichen dazu stellen. Denn ist es nicht zuletzt auch die Summe der von uns erlebten Kränkungen, die uns zu den Menschen macht, die wir sind?
→ ab 17. Mai, ZDF neo, 21.45 Uhr und in der ZDF-Mediathek

Radio

Zeit erleben, statt Zeit füllen

Unsere Gesellschaft richtet ihr Leben nach der Uhr aus. Man hetzt zur Arbeit, man arbeitet effektiv, auch in der Frei-Zeit soll jede Minute optimal genutzt sein. Zeit ist Geld. Keine Zeit zu haben, ist in unserer Gesellschaft, deren Maxime auf ständiges Wachstum ausgerichtet ist, höchst attraktiv. Dem Getetze durch den Alltag setzt die Bibel die Worte entgegen: «Alles hat seine Zeit.» Zeit ist immer da, vor uns und nach uns. Darin liegt unsere Chance: Zeit erleben, statt Zeit füllen. Wie macht man das? Rita Homfeldt sucht nach einem Weg für mehr Zeitsouveränität im Leben.
→ Sonntag, 30. April, Bayern 2, 8.05 Uhr

Kindern Religion erklären

Erstmals beschäftigt sich eine Schweizer Studie mit dem konfessionellen Religionsunterricht für Kinder. Sie macht deutlich: Die Angebote sind vielfältig und bei Kindern mehrheitlich beliebt. Was wollen sie ihren Kindern mitgeben?
→ Perspektiven-Sendung (SRF 2 Kultur) vom 16. April nachhören: www.srf.ch/audio/perspektiven

Bilder: Susanne Stauss /Textilmuseum (oben), SRF, Philipp Brozsek /ZDF

Agenda

Lesung: «Ein Leben für den Frieden»

Dienstag, 30. Mai 2023, 19.00 Uhr

Die palästinensische Christin und Autorin Sumaya Farhat-Naser wird aus ihrem Buch «Ein Leben für den Frieden» vorlesen und von der aktuellen Situation in Palästina berichten. Sie lässt die Besucherinnen und Besucher teilhaben an ihrem Erleben und an ihrer Hoffnung inmitten von Krieg und Gewalt. Seit Jahrzehnten engagiert sie sich für gewaltfreie Kommunikation, gegen Hoffnungslosigkeit und gegen Resignation. Die Veranstaltung wird von Andrea Weinhold, Pfarrerin in der Ökumenischen Gemeinde Halden, moderiert. Weitere Infos: www.frieden-ostschweiz.ch

→ Festsaal Katharinen, St. Gallen

Ausstellung «Vom Glück vergessen»

Mittwoch, 10. Mai 2023, 19.00 Uhr

Die St. Galler Künstlerin Lika Nüssli erzählt an der Begleitveranstaltung zur Sonderausstellung «Vom Glück vergessen» die Geschichte ihres Vaters als «Verdingbueb». Sie berichtet von seinem harten Alltag, von Gewalt und vom Überlebenskampf der Toggenburger Bauernfamilien, aber auch von kleinen Glücksmomenten. Für die Ausstellung hat sie eigens eine Installation gestaltet. Weitere Infos: www.museum-urnaes.ch

→ Appenzeller Brauchtummuseum, Urnäsch

«Gespräch an der Kanzel» mit Alt-Bundesrat Ogi

Sonntag, 14. Mai 2023, 10.00 bis 11.00 Uhr

In der Predigtreihe «Gespräch an der Kanzel» stellen sich Persönlichkeiten aus dem öffentlichen Leben den Fragen von Diakon Stefan Staub zu Glaube, Welt, Kirche, Politik oder gesellschaftlichen Themen. Im Gottesdienst am 14. Mai 2023 ist alt Bundesrat Dölf Ogi zu Gast. Anschliessende besteht die Möglichkeit zur Begegnung mit dem Alt-Bundesrat.

→ Kath. Kirche Teufen

Kirche an der Rhema

Fr., 28.4., bis So., 30.4. / Do., 4.5., bis Sa., 6.5.2023

Die katholische Kirche im Rheintal ist mit einem Stand in der Halle 1 an der Messe Rhema vertreten. Kirchenvertreter und -vertreterinnen stehen für einen Austausch und Anliegen zur Verfügung. Am Sonntagnachmittag, 30. April, wird Bischof Markus Büchel persönlich am Stand stehen. Wer immer schon wissen wollte, welchen Wein der Priester in der Eucharistiefeier trinkt, kann diesen bei der Messwein-Degustation verkosten. Zudem wird unter dem Hashtag #KOST-BAR laufend über das Geschehen am Rhema-Stand berichtet.

→ Halle 1, Rhema, Altstätten

Einsicht/ Aussicht

Ich sehe den etwas verwitterten Wegweiser «St. Bartholomäus Kapelle». Ihm folge ich, gehe dem Waldrand entlang, steige den Hügel hinan und komme an einer ersten, zweiten Sitzbank vorbei.

Beide laden zum Verweilen ein. Kurz stehe ich still. Dann geht es weiter der Kapelle entgegen. Nahe dem Ziel komme ich zur dritten Sitzbank. Sie trägt die Inschrift «Einsicht/Aussicht».

Hügelige Moränenlandschaft

Ja, die Aussicht ist herrlich. Langsam gleiten meine Blicke über die hügelige Moränenlandschaft, den Zugersee, die Städte, Landschaften und Berge der Innerschweiz. Ein Gefühl der Dankbarkeit über die Grösse und Schönheit der Schöpfung Gottes macht sich breit. Überwältigt bewundere ich liebevoll die Gegend.

Wundern begegnen

Aber da steht noch das Wort «Einsicht». «Einsicht» habe ich noch nie als Bankinschrift gesehen. Ich bin überrascht und denke nach. Für mich persönlich würde «Einsicht» passen, da ich während meiner Exerzitien tiefer in das Johannevangelium blicke und mich mit den Zeichen Jesu auseinandersetze. Diesen Wundern Jesu begegne ich später in den vorösterlichen Tagen wieder. Vertraut mit den Texten, verstehe ich sie besser. Neue Welten haben sich mir erschlossen. Da denke ich an die Jüngerinnen und Jünger Jesu. Ob es ihnen nicht ähnlich ergangen ist? Jesus kündigte ihnen sein Leiden an. Sie verstanden seine Worte nicht. Und dann Ostern! Der Auferstandene öffnete ihre Augen weit. Sie sahen, glaubten und verkündeten fortan die «neue», frohe Botschaft.



Sr. Marianne-Franziska Imhasly

Kloster Wurmsbach



↑ Der St. Peterzeller Künstler Det Blumberg im Dachsaaal der Propstei, der im Rahmen seiner Ausstellung unter anderem als Kulisse für das letzte Abendmahl dient.

Weder Gold noch Protz

Im Dachsaaal der Propstei St. Peterzell inszeniert der Künstler Det Blumberg Fundstücke aus Kirchen neu – und fordert zum kritischen Nachdenken auf.

«Wenn alte Zeiger stehen bleiben, muss etwas Neues kommen», sagt Det Blumberg, als er in den Dachsaaal der Propstei St. Peterzell führt. Den bespielt der Künstler anlässlich des 300-Jahr-Jubiläums der Kirche Peter und Paul vom 17. Mai bis 17. Dezember. Wer den Saal betritt, findet sich zunächst vor den zwei grossen, alten Uhrzeigern des Kirchturms und ist mittendrin im Thema der Ausstellung «Lichtblick Dorf 9» von Det Blumberg. Mit dieser möchte der 69-jährige Künstler mit Allgäuer Wurzeln zum kritischen Nachdenken auffordern: Wie soll Kirche sein, wenn sie auch in Zukunft bestehen möchte?

Vom Polizisten zum Künstler

Bevor es weiter durch die Ausstellung geht, öffnet Det Blumberg aber die Türe zu einer Kammer gleich neben dem Dachsaaal. In der Kammer reihen sich unzählige Fundstücke aus der Propstei, wie alte Statuen von Heiligen, Kerzenständer, Kisten gefüllt mit Kreuzen und einige staubige Schränke. Zwischen all diesen Schätzen erzählt Det Blumberg, wie er Monate damit verbracht hatte, die Fundstücke zu sichten, interessante Gegenstände herauszusuchen und die Themen für die Ausstellung zu gestalten. Und er erzählt, wie er vor drei Jahrzehnten seinen Beruf als Einsatzleiter bei der Polizei aufgab, beschloss Kunst zu machen und während einer Reise in Mexiko überraschend Gott wieder fand. «Als Einsatzleiter stumpfte ich ab, wurde zu herrisch und konnte keine Kritik mehr dulden», sagt er. Auch aus der Kirche war Det Blumberg

zu dieser Zeit ausgetreten. Zu vieles hatte ihn irritiert – so auch während einer Reise durch Mexiko. «Überall gab es diese grossen, prächtigen Kathedralen. Während einer Führung fragte ich mich, wo ich zwischen all dem Gold denn Gott finden soll und wollte zornig die Kathedrale verlassen», sagt er. «Dann stand ich dann plötzlich vor einer kleinen, mit buntem Papier, Glas und Saatgut ausgeschmückten Seitenkapelle. Es war, als ob mir Gott auf die Schultern gestupst und gesagt hätte: Da findest du mich.»

Ein leerer Tabernakel

Heute ist Det Blumberg wieder Kirchenmitglied. Auch Glaube und Kunst haben sich für ihn nach und nach zusammengefügt. In den vergangenen Jahren hat er zahlreiche Ausstellungen in Kirchen und Klöstern der Region realisiert. Altes zeigen vor modernem Kontext, ist eines der Themen, das sich durch seine Arbeiten zieht. So geht es auch in der Ausstellung in der Propstei von den Zeigern des Kirchturms weiter zu einer Art Altarraum. Dort stehen Kirchenbänke mit originalen, gusseisernen Seitenlehnen. Statt eines Altars findet sich aber ein Flachbildfernseher, in dem meditative Filmausschnitte zu sehen sind. In einer weiteren Ecke steht ein leerer und staubiger Tabernakel, in dem eigentlich die Hostien aufbewahrt werden. «Wo wohnt Gott?» – darüber sollen die Besucherinnen und Besucher hier nachdenken. Letzte Station ist ein langer Tisch mit zwölf grauen Stühlen und einem gelben Stuhl. Die Szene erinnert an das letzte Abendmahl. An den Wänden hängen Fotos von Det Blumbergs Partnerin Claudia Gruber – die beiden wohnen zusammen gleich gegenüber der Propstei. Die Fotos wurden alle im Umkreis von 500 Metern um die Propstei aufgenommen und halten in Farb- und Formfülle die Schönheit der Schöpfung fest. Det Blumberg sagt: «Die Fotos bringen Gott in den Raum. Das ist auch die Idee von diesem Tisch. Er lädt verschiedene Gruppen ein, sich hinzusetzen, zu diskutieren und sich über aktuelle Themen auszutauschen.»

Text: Nina Rudnicki

Bild: Ana Kontoulis

Auflage 122930, erscheint 12 mal im Jahr.
5. Ausgabe 2023, 1. bis 31. Mai 2023
Adressänderungen: bitte wenden Sie sich
direkt an Ihr Pfarramt.

Gestaltungskonzept: Die Gestalter AG, St. Gallen
Layout: Cavetti AG, Gossau
Druck: SL Druck + Medien AG, Mels

Herausgeber: Verein Pfarrblatt im Bistum St. Gallen
Redaktion: Stephan Sigg (Leitung),
Katja Hongler, Nina Rudnicki
Webergasse 9, 9000 St. Gallen
T 071 230 05 31, info@pfarreforum.ch